

Etappe 84

Von Pozarevac nach Srednjevo

Am morgen saß ich einmal mehr in einem sehr großen Hotel, das nach Landesstandard zur gehobenen Klasse gehörte und war doch der einzige Frühstücksgast. Mehrere Angestellte und eine ca. 300 qm große Küche waren mir zu Diensten, obwohl ich weder die angebotenen Würstchen, noch das Omelette oder die Spiegeleier mit Schinken wollte, sondern einfach nur Brot, Butter (Margarine gab es nicht) und Marmelade.



Die Abkühlung nach dem Gewitter hatte nicht lange angehalten, für heute waren wieder Temperaturen von 33 bis 37 Grad angesagt und da es durch eine Hügellandschaft gehen sollte und mich meine Etappe gut 30 km weit führen sollte, ging ich frühzeitig los, um 7 h war ich bereits unterwegs. Ich kam bald auf die Straße M 25-1, die zum Glück wesentlich weniger befahren ist als die gestrige M 24. Das hat allerdings auch den Nachteil, dass es hier nicht solche Rastmöglichkeiten an Tankstellen gibt wie gestern. Gegen 11 h erreichte ich einen wunderschönen Gasthof (Bild) doch leider hatte er geschlossen. Kein Wunder, Gäste verirren sich hierher höchst selten. Anfangs liefen mir einige suizid-gefährdete Hunde nach, doch irgendwann wurde es diesen zu heiß und



sie verzogen sich in den Schatten eines Gebüsches. Gegen Mittag fand ich in einem kleinen Ort ein Ladengeschäft, vor dem einige Leute saßen und dem Bier zusprachen. Ich fasste dort kühles Wasser, Cola und als Mittagsimbiss ein Eis und kam mit den Leuten ins Gespräch, einer der Männer war Donaufischer aus Golubac und die anderen rühmten ihn für seine phantastische Fischsuppe. Ich hielt es für besser, jetzt kein Gespräch über die Vorteile des Vegetarismus anzustellen. Und da ausländische Gäste hier sehr

selten waren, ließ es sich die Verkäuferin nicht nehmen, telefonisch ihren in Wien ansässigen Chef von meiner Anwesenheit zu unterrichten. Dieser war ob des seltenen Ereignisses so angetan, dass er mich zu einem Eis einlud.

Anschließend begab ich mich wieder auf den Pfad und ging weiter durch die Hitze über immer neue Hügel in immer neue Täler. An dieser Plantage empfand ich so etwas wie Neid auf die Pflanzen: die dürfen sich ausruhen und bekommen Wasser per Leitung geliefert!



Natürlich gab es auch weniger beneidens-werte Wesen, woran mich immer wieder die Gedenktafeln am Straßenrand gemahnten, insbesondere diese, denn während es sonst meist junge Menschen waren, die hier verunglückten, war hier im letzten Jahr ein Mann meines Jahrgangs umgekommen.

Dieser Traktor schreckte mich mit einem ziemlichen Lärm auf, denn er hatte sowohl am Zugfahrzeug einen platten Reifen als auch am Anhänger. Offenbar hat sich der Bauer



entschieden, auf den Felgen weiterzufahren, da er sich keine neuen Reifen mehr leisten kann.



Nachdem meine Rast an dem Laden inzwischen zwei Stunden her war und ich bereits 20 km bei Temperaturen um 35 Grad unterwegs war, suchte ich nach einem Rastplatz, doch weder gab es eine schattige Stelle zum Rasten noch wirkte der Straßenrand besonders einladend. Es waren ja nicht nur die Plastikabfälle die herumlagen, sondern auch biologische und chemische, und das führte bei dem heißen Wetter zu einem ziemlich üblen Geruch. Allmählich engte sich mein Blickfeld nur noch auf die Verwertbarkeit von Straßenrand zum Zwecke des Rastens ein, doch schweißgebadet, wie ich war, war die Existenz von Schatten mein entscheidendes Suchkriterium.



Um es positiv zu sehen: es war eine schöne Straße, fast kein Verkehr, zwar beständig leicht auf- oder abwärts, doch nie zu steil. Dadurch dass es keinen Wald gab, konnte man weit blicken. Allerdings war der Blick etwas dadurch beeinträchtigt, dass es in den Augen biss, denn mein Leinenhut konnte längst keinen Schweiß mehr aufnehmen, mein Schweißband am Arm, mit dem ich mir fortwährend, die Augenbrauen



wischte, war natürlich auch tropfnass, und es empfahl sich wirklich nicht, mit dem Handrücken an die Augen zu kommen, denn die Salzkruste auf der Haut verursachte ein starkes Brennen in den Augen. Zwei Mal glaubte ich einen schattigen Platz zwischen Büschen gefunden zu haben, doch jedes Mal, waren dies Plätze, an denen Imker ihre Bienenstöcke aufgestellt hatten.



Doch schließlich fand ich nach langem Suchen (etwa 90 Minuten) einen kleinen schattigen Platz hinter einem Busch, wo ich mich auf meinen Rucksack nieder setzen konnte und einige Brotchips verspeisen. Da es der einzige Busch weit und breit war, hatten natürlich früher schon Autos hier angehalten und Leute hatten dies als



Toilette verwendet, aber es waren nicht allzu viele Fliegen da. Wieso aber eine Frau hinter diesem Busch ihre noch ziemlich ansehnlichen Schuhe liegen gelassen haben mag, erschloss sich mir nicht wirklich. Nach einer halbstündigen Rast, bei der ich mit gesalzenen Erdnüssen meine Salzverlust ausglich und mein restliches Wasser austrank, brach ich wieder auf in Richtung Srednjevo, meines heutigen Tageszieles.



Srednjevo ist ein größeres Dorf, keine Stadt, dennoch hatte ich gehofft hier oder in den Nachbarorten eine Herberge zu finden, womit ich jedoch kein Glück hatte. Es gab zwar



einen sehr schönen großen Friedhof mit mindestens 200 Gräbern und teilweise recht imposanten Grabmälern, doch keine Möglichkeit, schon bei Lebzeiten unter-zukommen. Ich begab mich zum Dorfladen, vor dem an einem Tisch drei Leute saßen und etwas tranken. Nein, so sagte man mir, denn einer der Leute sprach Englisch, im Umkreis von 20 km gäbe es keine Übernachtungsmöglichkeit, die nächsten Möglichkeiten gäbe es in Pozarevac (30 km zurück, dort wo ich herkam) und in Grocka an der Donau, 20 km weiter, wo ich am nächsten Tag unterkommen wollte. Es wäre also eine Möglichkeit gewesen, endlich einmal auf wildes Camping umzusteigen, wenn ich nicht den Eindruck gehabt hätte, dass mir jetzt etwas Wasser ganz gut tun würde. Also fragte ich nach einem Bus, was Heiterkeit auslöste. Ob es eine

Möglichkeit gäbe, ein Taxi zu rufen, erkundigte ich mich dann, worauf mir mein Gesprächspartner sagte, er hätte ein Auto und könnte mich nach Golubac bringen, wenn ich ihm die Benzinkosten ersetzen würde, wozu ich mich gerne bereit erklärte. Für den Mann war ich auch gewis-sermaßen eine Sensation, denn er war im Nachbardorf geboren und ich sei der erste Ausländer, der ihm hier seit 1988 begegnen würde. Unterwegs erfuhr ich auch, warum er sich ein Auto leisten konnte: er würde häufig schwarz auf Bau-stellen in Österreich oder Italien arbeiten, hier zu arbeiten sei sinnlos. Und er nannte mir auch den Grund: die Bezahlung betrüge nur 2 EUR. Er behauptete zwar, das sei der Tageslohn, was ich aber nicht glaubte, ich nahm an, dies ist der Stundenlohn, was immer noch lausig wenig wäre. Auf diese Weise gelangte ich bereits an diesem Tag zur Über-nachtung nach Golubac, einem Badeort an der Donau. Von hier würde ich am nächsten Tag mit einem Taxi nach Srednjevo zurückkehren und dann meine Etappe von Srednjevo nach Golubac wie geplant am nächsten Tag zurücklegen.

